

Laibacher Zeitung.



Verkaufspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 70 K., halbjährig 35 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu 4 Zeilen 50 h, größere pro Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen pro Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Palmatingasse Nr. 6. — Prechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Teil.

Am 24. November 1903 wurde in der k. k. Hof- und Staatskanzlei das XCIV. Stück der italienischen und das CI. Stück der ungarischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und

Nach dem Ämttsblatt zur „Wiener Zeitung“ vom 24. November 1903 (Nr. 270) wurde die Weiterverbreitung folgender Zeitschriften verboten:

Nr. 90 „Domovina“ vom 17. November 1903.
Nr. 232 „Dilo“ vom 27. Oktober 1903.
Nr. 22 „Djabel“.

Nichtamtlicher Teil.

Ungarn.

Man berichtet aus Budapest: Die jüngste Erklärung des Ministerpräsidenten Grafen Tisza im Abgeordnetenhaus über die Zulässigkeit der Auflösung des Parlamentes auch im budgetlosen Zustande, hat die Opposition in gelinden Schreden versetzt, weil dieselbe auch bisher nicht in Zweifel sein konnte, wie Herr Graf Tisza bei dieser Frage denkt. Immerhin ist die Opposition zur Erklärung der Eventualität der Parlamentsauflösung um einen beträchtlichen Schritt näher gekommen und sie kann dem Ministerpräsidenten dafür danken, daß er jede Geheimnistuerei sowie jedes Spiel in dieser hochwichtigen Frage verläßt. Die Opposition gewinnt volle Ruhe, um sich der Wahlkampagne vorzubereiten und sich der Regierung gegenüber, wenn dies überhaupt annehmbar ist, zu rechtfertigen, daß sie der Regierung im Lande die Notwendigkeit von Winterwahlen angedeutet hat. Auch sonst kann sich die Opposition über die Aufrichtigkeit und Geradsinnigkeit bei der Wahlkampagne beklagen. Der Ministerpräsident geht der Opposition gegenüber nicht auf Ueberraschungen aus, sondern ist ihr offenmütig mit, wie er die Politik der letzten Hand von Schritt auf Schritt, aber konsequent und sichtlich ins Werk zu setzen beabsichtigt. Zurzeit wird im Abgeordnetenhaus der Antrag auf Verweisung der Wahlkampagne eingebracht werden. Dies wird aller Wahrscheinlichkeit nach eine sturmbelegte Tagesordnungspunkte entfesseln, die, wenn die Obstruktion Luft hat, sich über die ganze Nacht hinaus oder

noch weiter erstrecken kann, aber schließlich doch zu der Feststellung der von der Regierung vorgeschlagenen Tagesordnung führen muß. Mit diesen wiederholten Schlachten um die Tagesordnung wird der Entscheidungsschlacht kräftig vorgearbeitet. Diese letztere selbst kann nicht mehr lange ausstehen und es hängt ganz von der Haltung der Opposition ab, ob die Entscheidungsschlacht im Parlament oder auf der Wahlstatt ausgetragen werden soll.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ rühmt es am Grafen Johann Tisza, daß er mit der öffentlichen Mißbilligung der dauernden Obstruktion, mit ihrer Zurückweisung als Kampfmittel und mit dem Hervortreten seines lebendigen und warmen Vaterlandsgefühles in einer alle Zweifel beseitigenden Weise die Grenze gezogen habe, welche der Kampf eines Systems gegen das andere nicht überschreiten soll. Seine Handlungsweise verdiente auch außerhalb Ungarns als eine Tat vermerkt zu werden, die dem Herzen wie dem Gewissen dieses konservativen Politikers das ehrenvolle Zeugnis ausstelt.

In der „Deuterr. Volkszeitung“ behauptet ein Reichsratsabgeordneter, daß alle Politiker in Ungarn kein anderes Ziel kennen als: „Los von Oesterreich.“ Der Unterschied zwischen den ungarischen Parteien bestehe höchstens darin, daß die einen sagen: Wir wollen unverweilt los von Oesterreich, und die anderen: Wir wollen nur so lange noch zuwarten, bis wir uns wirtschaftlich genug eingerichtet haben.

Dem „Vaterland“ flößt das Auftreten Banffy's den Argwohn ein, daß die Reichsratsländer in der Ausgleichsfrage von Ungarn „gefoppt“ werden, damit an der vertragsmäßigen wirtschaftlichen Gemeinschaft bis 1907 ja nicht gerüttelt werde. Darüber müsse sich der Reichsrat rasch die vollste Gewißheit verschaffen. Noch dringlicher als die erst in den Delegationen einzuholende Aufklärung über die Armeefragen sei die Gewißheit, ob die Reichsratsländer nicht um „die Handels- und Zollgemeinschaft“ zielbewußt betrogen werden.

Das „Deutsche Volksblatt“ erhebt gegen die liberale Partei im ungarischen Reichstage den Vorwurf, sie habe sich nur den Anschein gegeben, als ob sie noch immer an den idealistischen Ideen festhalten würde, während sie „sich längst schon mit dem Gedanken befreundet hatte, den Dualismus durch die vollständige

Trennung der beiden Reichshälften zu ersetzen.“ Weit aufrichtiger seien die Parteien, welche die Opposition im ungarischen Abgeordnetenhaus bilden. Aber während sich Kossuth noch eine gewisse Reserve auferlege, habe es Banffy mit aller Offenheit ausgesprochen, wo hinaus das Magyarentum eigentlich will.

Die „Wiener Morgenzeitung“ möchte trotz Banffy auf das gesunde Urteil der entscheidenden Mehrheit der Bevölkerung der beiden Reichshälften bauen, die es schwerlich zulassen wird, daß die zeretzenden Elemente in der weiteren Entwicklung der Monarchie die Oberhand behalten. Das gesamte wirtschaftliche Leben der Monarchie in eine schwere Krise zu stürzen, nur um das Experiment eines ungarischen Nationalstaates zu machen, der sich gegen Oesterreich absperrt, dafür sei weder in Oesterreich, noch in Ungarn ein ernstlicher Politiker zu haben.

Politische Uebersicht.

Laibach, 26. November.

Das in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses vorgelegte Gesetz, betreffend Abänderung der Zuckersteuernovelle vom 31. Jänner 1903, ist mit dem im ungarischen Reichstage eingebrachten Gesetzentwurf identisch; somit ist eine Gebühr von 3 K 50 h per 100 Kilo Reingewicht Konsumzucker und 3 K 20 h per 100 Kilo Reingewicht Rohzucker einzuhellen. — Dieselbe ist nur solange einzuhellen, als auch in den Ländern der ungarischen Krone für den im Uebergangsverfahren nach den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern, Bosnien und der Herzegovina versendeten Zucker auf Grund des Gesetzes die Gebühr im obigen Maße eingehoben wird. Das Gesetz soll rückwirkend sein ab 1. September 1903.

Die „Neue Freie Presse“ empfiehlt der Pforte dringend, die Forderungen der Entente nicht anzunehmen. Diesmal sei die Verzögerungsmethode die schlechteste und gefährlichste, deren man sich im Bildez-Kiosk und auf der Pforte bedienen kann. Widersehe man sich in Konstantinopel, so sei die Schomung verwirrt, und was dann geschieht, wie dann die Forderungen beschaffen sein werden, wenn die übrigen Mächte in Aktion treten, könne man sich ohne Mühe vorstellen. Deutlich genug sei schon auf

Feuilleton.

Eine Attade.

Humoreske von Freiherrn von Schlicht.
(Schluß.)

Der Konsul lehnte sich in seinen Stuhl zurück und sah seinen Gast groß an: „Da bin ich aber bereit, wie Sie das anfangen wollen.“

„Ich auch, Herr Konsul; aber es wird mir ein wenig einfallen“, meinte Viktor nicht ohne einen Hauch Galgenhumor. Und nach einer kleinen Pause fuhr er fort: „Ich könnte ja versuchen, Ihr Herz da- zu rühren, daß ich Ihnen schildere, wie ich Ihr Fräulein Tochter liebe und wie Hildegard mich liebt; aber ich glaube, das würde auf Sie keinen Eindruck machen, das würde Sie ganz kalt

„Ganz“, sagte der Konsul lakonisch. „Schön, also lassen wir das Thema fallen.“ Viktor ebenso ruhig. „Sprechen wir von etwas anderem.“ Und plötzlich fragte er: „Interessiert Sie, Herr Konsul, zu erfahren, wieviel Schulden ich habe?“

„Absolut nicht.“ „Schade“, meinte Viktor gelassen, „sonst hätte ich Ihnen mitgeteilt, daß meine Passiva, wie Sie als Konsul das wohl nennen, sich auf rund zehntausend belaufen, denen allerdings nur geringe Aktiva gegenüberstehen. Aber später werde ich noch einmal

„Das freut mich für Sie, Herr Leutnant.“

„Mich auch, Herr Konsul; es ist doch immerhin ganz angenehm, wenn man sich sagen kann, daß man später nicht ganz allein auf die Gnade seines Schwiegervaters angewiesen ist. Vorläufig müßte der allerdings meinen Haushalt standesgemäß unterhalten; später jedoch könnte man es dem Manne ja zurückgeben, wenn er so geizig wäre, darauf zu bestehen.“

Bis jetzt hatte der Konsul eine künstliche Ruhe bewahrt, aber bei den letzten Worten, deren Anspielung er nur zu gut verstand, brauste er auf: „Bitte, geben Sie sich weiter keine Mühe, mich umzustimmen, Herr Leutnant. Glauben Sie wirklich, ich hätte mehr als zwanzig Jahre Tag und Nacht drüben gearbeitet, nur um aus meiner Tochter eine gute Partie zu machen, die ich dem ersten besten Leutnant zur Frau gebe?“

Viktor richtete sich stolz empor: „Zunächst, Herr Konsul, bin ich nicht der erste beste und daß Sie lediglich gearbeitet haben, um aus Ihrer Tochter eine gute Partie zu machen, habe ich weder behauptet, noch glaube ich es. Aber Sie haben gearbeitet, damit Ihr Kind später frei und unabhängig dasteht und sich das Leben so gestalten kann, wie sie will. Na, wenn Sie, Herr Konsul, bei Lebzeiten Ihre Einwilligung nicht geben wollen, dann warten Hildegard und ich einfach, bis Sie tot sind. Wir sind ja jung und haben noch Zeit.“

„Herr!“

Der Konsul war aufgesprungen und starrte den Leutnant an, er war solcher Kühnheit, solcher Ruhe gegenüber ganz sprachlos.

„Und wenn ich Hildegard nun später enterbe?“ fragte er endlich.

Mit einer unendlich geringschätzenden Miene sah Viktor den Konsul an: „Sagen Sie mal, Herr Konsul, glauben Sie, daß ich Ihre Hildegard nur heirate, weil sie Geld hat? Glauben Sie, daß mir Ihre Millionen derartig imponieren, daß ich Ihre Tochter heiraten würde, wenn ich sie nicht liebte? Glauben Sie, daß ich Ihrer Tochter meinen Namen und meine Stellung geben würde, nur weil sie Geld hat? Sagen Sie mal, Herr Konsul, wissen Sie überhaupt, was Liebe ist?“

Das klang derartig niederträchtig ironisch, daß der Konsul abermals aufsprang und seinen Gast mit flammenden Augen ansah: „Herr Leutnant, wie kommen Sie dazu, in solchem Tone mit mir zu sprechen? Derartige Fragen an mich zu richten?“

Aber ebenso heftig wie der Konsul wurde, so ruhig blieb der junge Offizier.

„Sie hatten vorhin die Liebenswürdigkeit, zu bemerken, es würde Sie ganz kalt lassen, wenn ich Ihnen schilderte, wie ich Ihr Fräulein Tochter liebe und wie Ihre Hildegard mich wieder liebt. Na, Sie haben doch nur das eine Kind, und wenn Sie das wirklich lieb hätten, dann würden Sie doch auch den Wunsch haben, es glücklich zu machen. Wenn Sie nun Ihr Kind nicht glücklich machen wollen, weil Sie ihr den Mann verweigern, den sie liebt, nämlich mich, da dachte ich, Sie hätten überhaupt für alles, was Liebe heißt, nicht die Spur von Verständnis.“

das Beispiel Ostrumeliens und Kretas, auf die Eventualität mazedonischer Autonomie und eines christlichen Generalgouverneurs hingewiesen worden. Der Sinn der österreichisch-russischen Aktion sei, die Reformen in den drei Vilajets mit der Türkei durchzuführen; würde die Türkei es verschulden, daß die Durchführung ohne sie durchgeführt werden müßte, so wäre es eine Reform gegen die Türkei. Je länger die Pforte sich sträubt, die Würzsteger Beschlüsse anzunehmen, desto deutlicher werde es, daß sie den aufrichtigen Willen zu Reformen überhaupt nicht besitzt und auch das ursprüngliche Reformprojekt vom Februar nur annahm, um es durch Nichtdurchführung illusorisch zu machen. — Aus Belgrad wird der „Neuen Freien Presse“ geschrieben: Die Befürchtung, daß die Albanesen Mtsjerbiens, sobald die dort massenhaft angesammelten türkischen Truppen ganz oder teilweise zurückgezogen werden, ihr altes Handwerk wieder aufnehmen und die serbische Bevölkerung abermals an Leben und Vermögen bedrohen würden, ist eingetroffen. Die Führer der Albanesen durchziehen in diesem Augenblicke das Vilajet Skozovo und fordern ihre Stammesgenossen überall auf, die Durchführung der Reformen, welche dem Sultan „gegen dessen Willen von Oesterreich und Rußland aufgedrungen wurden“, mit Waffengewalt zu verhindern. Zu gleicher Zeit hat sich eine neue albanesische Liga gebildet, welche sich die Ausrottung der Serben, die der Spionage für Rußland verdächtig werden, zur Aufgabe gestellt hat und nach den Berichten der serbischen Konsuln im Begriffe steht, mit der Ausführung dieses grausamen Planes noch vor Anbruch des Frühlings zu beginnen. Einem nun aufgefundenen Aufstande zufolge stände das Gemetzel für die griechischen Weihnachtsfeiertage zu erwarten, bei welcher Gelegenheit die Serben während des Gottesdienstes in Kirchen überfallen werden sollen. In Belgrad haben die Gerüchte sehr beunruhigt, zumal sich ja das Serbentum in Mtsjerbien tatsächlich auf dem Aussterbetat befindet und zur Stunde auf ein Drittel seines nationalen Besitzstandes vor 20 Jahren zusammengeschmolzen ist. Der neue Gesandte in Konstantinopel, Herr Georg Simić, wurde beauftragt, in Konstantinopel die Aufmerksamkeit der Votschaster der Großmächte auf die dem serbischen Stamme im erbgeerbten Mtsjerbien drohende Gefahr zu lenken.

Die Erklärungen, welche die italienische Regierung bei dem am 1. Dezember erfolgenden Zusammenritte der Kammer abgeben wird, werden, wie man aus Rom meldet, vielleicht eine politische Abstimmung veranlassen. Es sei nicht zu bezweifeln, daß das neue Kabinett in diesem Falle eine ansehnliche Majorität erhalten würde. Es sei keineswegs gewiß, daß sich die gesamte äußerste Linke der Opposition gegen die Regierung anschließen werde, vielmehr scheine ein Teil derselben eine abwartende Stellung einnehmen zu wollen, um das Programm und die Tätigkeit der Regierung kennen zu lernen. Das Parlament wird vor den Weihnachtsferien etwa 20 Sitzungen abhalten; die Ferien werden von kurzer Dauer sein.

«So», sagte sich Viktor, als er dem Konsul diese Lektion erteilt hatte, «nun ist Schluß, jetzt schlägt es dreizehn, nun fliege ich hinaus.» Und fast schien es, als wenn er mit seiner Vermutung recht behalten sollte, zornschraubend stand ihm der Hausherr gegenüber, und die Adern auf seiner Stirne waren zum Zerspringen geschwollen. Aber wie es so oft bei leidenschaftlichen, jähzornigen Menschen geht, der Zorn verflog ebenso schnell wie er gekommen war und zuerst mit großen verwunderten Augen, dann mit fast bewundernden Augen sah er den Leutnant an: er konnte es nicht ändern, der Mann gefiel ihm, ja noch mehr, er imponierte ihm, wie er ihm so sorglos gegenüberstand. Und plötzlich und unvermittelt, daß der junge Leutnant im ersten Augenblicke nicht recht zu hören glaubte, sagte der Konsul: «Hier ist meine Hand, schlagen Sie ein, Sie sollen meine Tochter haben.»

Als Viktor nach einigen Stunden seine Wohnung wieder betrat, kam ihm sein Bursche entgegen: «Herr Leutnant, ich habe mir's überlegt, ich schaffe mir die Anna ab.»

Viktor sah ihn verwundert an: «Du bist wohl unklug? Wie kommst du dazu? Und was geht mich das überhaupt an? Ach so, nun fällt mir die Szene von gestern abends wieder ein. Na, das war ja nicht so böse gemeint, behalte nur deine Anna, was wäre wohl das Leben ohne Liebe.»

Das leuchtete Hans Hansen in der wehmütigen Stimmung, in der er sich augenblicklich befand, sehr ein, und er beschloß, nicht nur die Anna weiter beizubehalten, sondern sich als zweite Braut auch noch die Minna anzuschaffen.

Tagesneuigkeiten.

— (Frauenraub in Ungarn.) Vor einigen Tagen haben Zigeuner in Obece die junge Frau des Wirtschaftsbefizers Elias Petrović geraubt. Petrović, der zur Zeit in Maria Theresiopel beim Militär dient, wurde von dem Raube telegraphisch verständigt und bat seinen Hauptmann wegen dringender Familienangelegenheiten um einige Tage Urlaub. Er fuhr nach Hause, wo ihm mitgeteilt wurde, nach welcher Richtung die Räuber entflohen waren. Nach drei Stunden angestrengten Reitens erblickte er sie auf der Straße, wurde aber von ihnen mit Schüssen empfangen, das Pferd unter seinem Leibe erschossen und Petrović selbst durch mehrere Kugeln schwer verletzt, daß er zu Boden stürzte und das Bewußtsein verlor. In diesem Zustande wurde er von Bauern aufgefunden.

— (Die verspielte Ehefrau.) In Krakau hatte, wie die „Nova Reforma“ berichtet, ein leidenschaftlicher Kartenspieler all sein Bargeld verspielt und zum Schluß — seine anwesende Frau. Als der glückliche Gewinner aufstand und sich der Frau näherte, empfing ihn diese mit so fürchterlichen Ohrfeigen, daß er sich sofort freiwillig aller Rechte entäußerte. Als dies erledigt war, wandte sich die energische Dame an ihren leichtsinnigen Eheherrn und richtete ihn derart zu, daß er sich verbinden lassen mußte.

— (Die Verlegung einer bewohnten Villa.) In Ulm ist kürzlich eine bewohnte Villa an einen anderen Platz verschoben worden. Das 2½stöckige Gebäude, welches ein Gewicht von 80.000 Kilogramm darstellte, wurde auf eine tragfähigere Unterlage gestellt und auf einer Gleitbahn aus Eisenbahnschienen mit Maschinen um 30 Meter von seinem Standorte entfernt. Dabei mußte eine Drehung von 90 Grad und eine Senkung von 70 Zentimeter vorgenommen werden. Ohne Zwischenfall und ohne irgendwelche Beschädigung des Hauses wurde diese bewundernswürdige Leistung, der modernen Technik ausgeführt.

— (Eine Juristenfamilie.) Am Luxemburger Appell- und Kassationshofe übten zur Zeit Großvater, Vater und Sohn der Familie Beyden die Rechtsanwaltspraxis aus. Drei Generationen einer und derselben Familie sind zu gleicher Zeit an ein und demselben Gerichte tätig. Der Großvater von 86 Jahren plaidiert noch mit jugendlichem Feuer, ebenso sein Sohn mit 58 Jahren, zu welchem sich neuerdings der 26jährige Enkel gesellt hat. Dieser Fall steht gewiß einzig da.

— (Der Papagei als Polizist.) Vor einigen Tagen, so wird aus Paris berichtet, drangen Diebe nach Mitternacht in das Haus einer von Paris abwesenden reichen Dame ein. Sie hatten schon eine wertvolle Beute eingestackt, als auf einmal der schrille Ruf ertönte: „Guten Tag, meine Herren, bitte, nehmen Sie doch Platz!“ Erschreckt, dachten die nächtlichen Gäste gar nicht daran, dieser Einladung zu folgen, sondern suchten unter Zurücklassung des größten Teiles ihres Raubes das Weite. Als eine Nachbarin am Morgen wahrnahm, daß eingebrochen worden war, holte sie die Polizei. Bald traf ein Kommissär mit seinem Sekretär ein. Als die beiden Herren die Wohnung betraten, gestellte ihnen eine Flut von Schimpfwörtern und grelles Gelächter entgegen. Ueberrascht eilte der Kommissär in das nächste Zimmer und sah sich einem prachtvollen — Papagei gegenüber, der an ihn die höfliche Aufforderung richtete: „Guten Tag, meine Herren, bitte, nehmen Sie doch Platz!“ — Es war nicht schwer, die Vorgänge der Nacht festzustellen. Der Papagei erhielt zur Belohnung für seinen Dienst eine reiche Portion Zwieback. Die Wachbeileidigung wurde ihm gnädig nachgesehen.

Lea.

Roman von E. G. Sanderson.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von A. Braun.

(29. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

«Was wollen Sie?» fragte Lea.
«Geld, Freuen», versetzte der angebliche Hausierer, «und 'nen guten Schluck oder was Tüchtiges zu beißen.»

«Ich werde Ihnen etwas zu essen geben; Geld aber können Sie nicht bekommen.»

«Geld will ich!» erklärte der Strolch im Tone mürrischer Entschlossenheit. «Geben Sie's mir her, ehe ich mir's selber hole!»

«Sie wollten mir drohen?» rief Lea, deren heftiges Temperament jetzt ausloderte, mit funkelnden Augen und leuchtender Brust.

«Ich sage ja bloß, daß ich mir's selber nehmen will, wenn Sie mir's nicht geben wollen, wenn Sie das drohen nennen!» erwiderte der Mann mit rohem Lachen.

Lea bebte vor Unwillen.

«Weil Sie sehen, daß kein Mann im Hause ist», rief sie, «da glauben Sie, Feigling, ungestraft drohen und unverschämte pressen zu können! Sie irren sich übrigens, und das werde ich Ihnen gleich beweisen!»

Nach der Türe eilend, tat sie einen lauten Pfiff. Billy war am äußersten Ende des Gartens, leistete aber dem Rufe in großen Sprüngen Folge. Lea faßte ihn am Halsbande und zog ihn herein in die Küche. Knurrend vor Wut beim Anblicke des Hausierers versuchte der Hund die ihn zurückhaltende Hand abzuschütteln.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Philharmonische Gesellschaft.

Erstes Mitgliederkonzert am 22. November 1903.

Die hohe Bedeutung der Philharmonischen Gesellschaft für unser öffentliches Musikleben, ihr künstlerischer Einfluß auf die musikalische Erziehung und Geschmadsbildung tritt deutlich zutage, wenn man die Fortschritte verfolgt, die sie in der Verfeinerung musikalischer Reproduktion im letzten Jahrzehnte ihrer Tätigkeit aufzuweisen hat, und wenn man die Menge ausgeführter Novitäten überblickt, die von der Leistungsfähigkeit des Orchesters und Chores, von der Energie und dem rastlos vorwärts drängenden Streben des Musikdirektors, Herrn Josef Böhrer, der künstlerischen Seele der philharmonischen Konzerte, bereitetes Zeugnis ablegt.

Die schmucke Tonhalle ist nun seit einer Reihe von Jahren von der Absicht ihrer Erbauer Zeuge, den künstlerischen Interessentenkreis zu erweitern und in ausgedehnterem Maße denn zuvor, der neueren Kunst zu dienen, ohne natürlich die Schöpfungen der großen alten Meister zu vernachlässigen.

Erst mit Eröffnung der Tonhalle hielten Berlioz, Liszt, Brudner, Wagner, ihren eigentlichen Einzug in die ihnen vorher mehr oder minder verschlossenen heiligen Hallen; erst im neuen Hause ward dem Publikum die Bekanntheit mit den bedeutendsten Instrumental- und Chorkompositionen eines Brahms, eines Liszt vermittelt und das große Ereignis die vollständige Aufführung der Neunten zur Geltung kam, die Musik alter und neuer Richtung in ihrer reifsten Gestalt geoffenbart, und die wachsende Zahl der Mitglieder, Freunde und Gönner der Gesellschaft bewies, daß das Werk und umfassendste musikalische Erziehungsmittel das Orchester ist, bleibt, denn es weckt auch das Verständnis der breiten Masse für die edelste der Künste.

An der Spitze der Vortragsordnung stand die Overture von Hector Berlioz, „Römischer Karneval“, in der Motive aus „Benvenuto Cellini“ verwebt sind. Die Motive eines Werkes des genialen Franzosen entsprach einem Gebrauche der Pietät, da sich am 11. Dezember sein 100. Geburtstag jährt. Auch ein gewisses Versäumnis ward durch die Aufführung der Overture wettgemacht, denn unseres Orchesters bildet sie neben der Overture zu „Benvenuto Cellini“ erst das zweite Werk des geistvollen und fruchtbaren Komponisten, das seitens der Philharmoniker aufgeführt wurde. Die Instrumentation des Andante und energischen Marsches hebt sich stellenweise zu blendender Wirkung und ist reich an überraschenden Effekten; trotzdem erscheint uns die Overture als ein schwächeres Werk des Meisters, das zwar entfernt von den Polen der Banalität, viel Spirit aufweist, ohne den Pfad des Außergewöhnlichen zu wandeln.

Das aus 73 Musikern bestehende Orchester schwingt sich in der schwierigen Werk mit Glanz, rhythmischer Schwingung und weicher Tonbildung, die für die Dirigentenbegabung des Herrn Böhrers zeugt, der sich sein Orchester durch ständigen Drill nicht nur zu einem genau funktionierenden Instrumente, sondern auch zur Künstlerkraft erzieht, die Hand in Hand mit dem Leiter geht.

Hinsichtlich des Zeitmaßes kann man verschiedene Beobachtung sein, denn nur der Laie hält das Tempo eines bestimmten Musikstückes für etwas Starres, Unabänderliches, während die Praxis das Gegenteil beweist. Musikern, wie Böhrer ist kein Freund vom Abbehen des Haupttempo; er versteht im Gegenteil das Haupttempo rechtzeitig zu halten und dadurch die wirkliche Steigerung am entscheidenden Punkte herbeizuführen. Andererseits nahm er das Allegro der Overture doch rasch genug, um eine schöne Remise zu erzielen.

«Ich brauche ihn nur loszulassen», nahm Lea jetzt wieder das Wort, «und im nächsten Augenblicke hat er Sie an der Kehle gepackt. Schnell den Revolver aufgeholt und marsch fort mit Ihnen!»

Mit einem Wutschrei sprang der Kerl vorwärts, hielt aber inne, als er der rollenden, blutunterlaufenen Bullenbeißers ansichtig wurde.

«Sie täten besser, nicht länger zu zögern», rief ihm Lea mahnend zu; «in der nächsten Minute lasse ich ihn los!»

Mit einer Verwünschung hob er den Kopf an seine Schulter und strebte der Türe zu, auf dem Wege dahin, Lea, wie er an ihr vorüberkam, mit der geballten Faust drohend.

«Ich will's bei Ihnen schon wieder gleich machen, daß Ihnen das Lachen vergehen soll!», knirschte er, indem er sich langsam und verdrossen der Pforte rend Lea ihm mit dem Hunde folgte.

Sobald der Strolch sich außerhalb der Pforte befand, drehte er sich nach ihr um und fing im Lästern und Drohen vom neuen an. Mit schmerzlicher Verachtung hörte Lea sein Schimpfen an.

«Wenn Sie jemals wagen, Ihr Gesicht wieder hier blicken zu lassen, dann werde ich ohne weiteres den Hund auf Sie heßen», rief sie ihm schließend nach.

Nun kehrte sie zu ihrer Großmutter in die Küche zurück. Die alte Frau war durch den Vorfall zu Tode erschrocken und ganz erschüttert. Lea legte ihre Arme liebevoll um sie und führte sie nach ihrem Armstuhle, schenkte dann rasch ein Glas Whisky ein und reichte es ihr mit freundlich zurendenden Worten.

(Fortsetzung folgt.)

Leitung zu dem vorhergehenden Andante herauszuweisen. Die Oboenpartie erzielte einen packenden Eindruck und wurde durch sympathische Beifallsbezeugungen

Der neue Gesellschaftslehrer Herr Hans Vid beiente das Saint-Saënsche Cello-Konzert als Einführungsnummer. Besonders wurde dieses zwar recht interessante, nicht besonders dankbare Stück Musik vor einigen Jahren mit freundlichem Erfolge zum ersten Male im Konzert der Philharmonischen Gesellschaft aufgeführt, und der Erfolg blieb ihm auch diesmal getreu. Herr Vid versorgte eine vortreffliche technische Ausbildung mit schöner, allerdings die edle Breite und Innerlichkeit, seiner musikalischen Empfindung und Intelligenz, Seinem Tone und Weichheit und Wärme, doch scheinen diese Mängel hauptsächlich auf das wenig konzertmäßige Instrument zurückzuführen zu sein, dessen sich der junge Künstler bedient. Das Publikum würdigte die Leistung Herrn Vids durch begeisterte Hervorrufe.

Die zweite Abteilung des Konzertes bildete die Dantesche Symphonie von Franz Liszt. Die „Göttliche Komödie“ mit teils historischen, teils mythischen Inhalten in ihrem Umfang hätte eigentlich die Mitwirkung der Musik als ermutigen sollen; Liszt ergriff jedoch mit Kraft seiner Phantasie auch diesen spröden Stoff, zog das musikalische Gebiet hinein und schuf nach seinen eigenen Worten „wie ein vollstündiger, magnetischer Strom aus Tönen und Musik, diese beiden Formen menschlichen Denkens verknüpft“, ein geistvolles Werk, die zweite der beiden Symphonien, die jedoch nach Form und Inhalt die dichterische Idee bestimmt, nicht minder die Bezeichnung „Symphonische Dichtung“ verdient.

Eine ganze Literatur umfaßt bereits die Beschreibung der beiden Symphonien und zwölf symphonischen Dichtungen, mit denen sich ein neuer Horizont, eine geistige Welt erschließt. Die begeisterten Schilderungen dieser Schöpfungen waren Richard Wagner über Franz Liszts „Symphonische Dichtungen“ und sein Lieblings-Schüler Hans v. Bülow. Richard Wagner bezeichnet die Dantesche Symphonie als eine ebenso wie die meiste Schöpfung, er preist sie als „eine der größten Taten der Musik.“

Wir stellen übrigens mit Genugtuung die Tatsache fest, daß der ansehnliche Teil des Publikums sich diesmal mit Liszt so auf den absolut musikalischen Standpunkt verließ, der Zuhörer dem Komponisten den poetischen Gehalt der musikalischen Schilderung vor Augen haltend, zu folgen muß. Den Ideengang wird man an der Hand des „Führers“ so leicht finden und selbst der unbedeutendste Laie dürfte staunen, wie viel Genuß darin

ist. Die Leidenschaft der großen Komponisten und die Leidenschaft der großen Komponisten, die ihren ganzen Dürst nach Charakterisierendem, mühte sich, die Dichtung aller gegnerischen Urteile über die Symphonie zu überwinden. Inzwischen die Dantesche Komödie, der in seinem „Konzert-Saal“ einen Ausdruck fand, über dieselbe zitiert, wonach ihm die musikalische Dichtung nicht grauenhaft immer nur komisch erschien, wie mit jenen Teufeln in genährten Säden verglichen, der „Don Juan“ regelmäßig Lachen er-

regte. Der jüngste ein Budapest herbeigekommener Kritiker, der bei seiner Erstaufführung seitens der dortigen musikalischen Kreise zu. Er nennt die musikalische Nachdichtung der Danteschen Komödie „eine der „Möglichkeit, ohnmächtig zu werden, bonnenben, säuselnden, winselnden, heulenden, brüllenden Tonmittel des Orchesters, ein so reiches Maß von Charakteristik, dagegen eine so geringe Fülle von Langeweile erzielen, ist wohl ein unheimliches Zeichen schöpferischer Impotenz. In den gestrichelten, hauptsächlich aber geschlagenen Aeußerungen, zum mindesten in der äußeren Struktur, in der Dantesche Komödie, aber als die beiden Liebenden der Symphonie, Francesca und Paolo auf der Tonbildfläche erscheinen, ist dieses bishigen Spiritus zum Teufel und was man kann, ist dann, wie die Hölle nicht denken; wenn sie nicht herausfordern! Wir tarieren die Dantesche Komödie unter Brüdern auf ein Jahrtausend Purgatorium!“

Der jüngste ein Budapest herbeigekommener Kritiker, der bei seiner Erstaufführung seitens der dortigen musikalischen Kreise zu. Er nennt die musikalische Nachdichtung der Danteschen Komödie „eine der „Möglichkeit, ohnmächtig zu werden, bonnenben, säuselnden, winselnden, heulenden, brüllenden Tonmittel des Orchesters, ein so reiches Maß von Charakteristik, dagegen eine so geringe Fülle von Langeweile erzielen, ist wohl ein unheimliches Zeichen schöpferischer Impotenz. In den gestrichelten, hauptsächlich aber geschlagenen Aeußerungen, zum mindesten in der äußeren Struktur, in der Dantesche Komödie, aber als die beiden Liebenden der Symphonie, Francesca und Paolo auf der Tonbildfläche erscheinen, ist dieses bishigen Spiritus zum Teufel und was man kann, ist dann, wie die Hölle nicht denken; wenn sie nicht herausfordern! Wir tarieren die Dantesche Komödie unter Brüdern auf ein Jahrtausend Purgatorium!“

Rapport mit seinen Spielern erreicht er, daß sich im Orchester alles wie von selbst bildet, und es zeigte sich wieder, was Intelligenz, Kunstverstand und eisernes Wollen zustande bringt.

Der Frauenchor erwies glänzend seine Leistungsfähigkeit in dem wunderschön vorgetragenen Magnificat; die Solostimme sang mit edlem Aufschwunge, kristallhell Frau Anna Christoph. Rühmend sei auch der Mitwirkung des Herrn Kapellmeisters Christoph am Harmonium erwähnt.

Das Werk endete mit dem zweiten Schlusse kraftvoll und erhebend. Das Publikum drückte seine Begeisterung in lang anhaltendem, stürmisch-begeistertem Beifalle aus. J.

— (Vollständliche Vorträge der Grazer Universität in Laibach.) Der erste dieser bereits angekündigten Vorträge findet schon Samstag, den 28. d., in der Tonhalle statt. Professor Dr. Heinrich Schenkl wird über „Die Frau im klassischen Altertum“ sprechen. Nach dem bisherigen Kartenverlaufe kann man auf einen recht zahlreichen Besuch schließen. Karten, für alle fünf im nächsten Winter stattfindenden Vorträge gültig, sind zum Preise von 2 K, Arbeiter- und Studentenarten zum Preise von nur 60 h in der Buchhandlung Bamberg am Kongreßplatz erhältlich.

— (Schwurgerichts-Verhandlungen.) Montag, am 30. d. M., nehmen in Laibach beim hiesigen 1. Landesgerichte die Schwurgerichts-Verhandlungen ihren Anfang. Es sind bisher folgende Verhandlungen anberaumt: Am 30. November: a) gegen den 23 Jahre alten, ledigen Eisenbahnarbeiter Jakob Nagode aus Martin Hrib, Gerichtsbezirk Voitsch (Sittlichkeitsdelikt); b) gegen den 15 Jahre alten Johann Sedmat, Grundbesitzersohn in Koritnica, Gerichtsbezirk Illirisch-Feistritz (Münzfälschung); c) gegen den 14 Jahre alten Neuschäfersohn Franz Tabcar aus Vorenja Dobrava, Gerichtsbezirk Bischofslad (Sittlichkeitsdelikt); am 1. Dezember: a) gegen den 44 Jahre alten, verwitweten Besitzer und Müller Stephan Reber in Sabinja Vas, Gerichtsbezirk Umgebung Laibach (Totschlag); b) gegen den 28 Jahre alten, ledigen Schuhmachergehilfen August Vrhovec in Udat bei Laibach (Vermögensdelikt); am 2. Dezember: gegen den 18 Jahre alten Maurer Paul Drakler aus Maribor, Gerichtsbezirk Krainburg (Totschlag); am 3. Dezember: gegen den 37 Jahre alten, ledigen Schuhmacher Josef Finzgar in Britof, Gerichtsbezirk Krainburg (Brandlegung, versuchte schwere Körperliche Beschädigung und Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit); am 4. Dezember: gegen den 19 Jahre alten Besitzersohn Franz Kalan aus Spodnje Bitno, Gerichtsbezirk Krainburg (Totschlag); am 5. Dezember: gegen den 23 Jahre alten, ledigen Rauchfangkehrergehilfen Emerich Stricelj aus Laibach (Verbrechen nach §§ 126 und 128 St. G.) — Weiters werden noch drei Verhandlungen anberaumt werden. — 1.

— (Der slowenische Alpenverein) veranstaltete gestern im „Marobni Dom“ seinen ersten Unterhaltungsabend, zu welchem sich ein so zahlreiches Publikum eingefunden hatte, daß sich viele Gäste sogar im anstoßenden Zimmer niederlassen mußten. Der große Zudrang hatte hauptsächlich seinen Grund in dem angekündigten Vortrage des Herrn Bürgermeister Jvan Hribar über seine diesjährige Reise nach Rußland, ein Thema, das im Hinblick auf die vor drei Jahren gehaltenen Ausführungen desselben Vortragenden über den Besuch der Städte Warschau, Petersburg und Moskau ausnehmend interessant zu werden versprach. Herr Bürgermeister Hribar stellte seine Reiseerlebnisse in freier, ungezwungener Weise dar, etwa so, wie sie, um seine Worte selbst zu gebrauchen, ein Tourist zum besten gibt, der nicht lediglich seinen Rucksack im Kopfe trägt. Von der bequemen Einrichtung der russischen Eisenbahnen ausgehend, schilderte Redner die auf Hügeln erbaute Stadt Kiew, welche er ihrer Lage und ihren Bauten nach als eine sehr schöne Stadt hinstellte, die aber nahezu ganz der Kanalisation entbehrt und auch zahlreiche sonstige Uebelstände (Bettlerunwesen, schlechtes Pflaster etc.) aufweist. Er beschrieb das imposante Polytechnische, das Denkmal des Atamans Bogdan Hmelnicki von Minsk, die Sophientempel (welche in ihrer inneren Einrichtung vielfach der Markuskirche in Venedig ähnlich sieht), das Kloster Mihajlovski, die Andreaskirche mit der herrlichen Terrasse, den wunderbaren Ausblick von Lehrter auf den Dnjepr, den Berg Sizec mit dem grandiosen für eine ganze Division eingerichteten Kriegsager, die Vorstadt Bobol als die Zentrale des Handelswesens, das ausgedehnte, tatatombenreiche Kloster Pecherskaja Labra, welches jährlich von etwa 400.000 Pilgern aufgesucht wird, und zu den ältesten christlichen Denkmälern gehörend, den Aufenthaltsort Nestors bildete, endlich die Kirche und das Monument des Fürsten Wladimir, des Begründers des Christentums in Rußland. — Nach der Schilderung der Stadt Kiew besprach Herr Bürgermeister Hribar die elegant angelegte Stadt Odessa, welche sich in kurz die wichtigste Handelsstadt des Mittelmeeres entwickeln dürfte, und lieferte ein anschauliches Bild des vierteiligen Hafens dieser Stadt. Der vorgeleitete Stunde halber brach Herr Bürgermeister Hribar seine Ausführungen ab, wird aber den Vortrag an einem der folgenden Abende fortsetzen. Die Versammlung, welche den Darstellungen mit dem gespanntesten Interesse gefolgt war, sollte dem Redner am Schlusse laute Anerkennung und stimmte dem herzlich in den Dank ein, den ihm Herr Prof. Drozen als Obmann des slowenischen Alpenvereines abstattete.

— (Ein Konzert.) Der hiesigen Vereinskappele findet heute in den Restaurationslokalitäten des Hotels „Lloyd“ statt. Eintrittsgebühr für Nichtmitglieder 40 h; Mitglieder frei.

— (Leichenbegängnis.) Gestern fand das Leichenbegängnis der Frau Katharina Gräfin von Walderstein statt. Der Verstorbenen gaben nebst Seiner Erzelung dem Herrn Landespräsidenten Baron Hein zahlreiche Mitglieder des hiesigen Adels das letzte Geleit.

— (Für Touristen.) Auf dem Ausflugsorte Jantschberg bei Littai (793 Meter) wurde vom Organisten und Mesner daselbst eine Gastwirtschaft errichtet; auch steht in derselben ein Fremdenzimmer zu Gebote. Um die Frequenz des Ausflugsortes zu steigern, beabsichtigt der Mesner an der schönsten Ausblicksstelle ein neues Haus zu bauen und daselbst die Gastwirtschaft zu betreiben. Es soll darin auch für Fremdenzimmer vorgesorgt werden. — ik.

— (Eröffnungsfeierlichkeit der neuen Citalnicaräume in Jbria.) Wer vor Jahren den verschiedenen Veranstaltungen des Citalnicaverines in Jbria beiwohnte, und wer sich am verflossenen Sonntag auch an der Eröffnungsfeierlichkeit der neuen Räume beteiligte, dem mochten wohl die Erinnerungen an jene märchenhaften Erzählungen aufgetaucht sein, in denen zu lesen ist, wie manchmal die unangenehmsten und feingigsten Gegenstände auf wunderbare Weise in die reizvollsten und schönsten Ortschaften umgewandelt werden. So erging es auch mit den Lokalitäten der Jbrianer Citalnica. Die alten Räume waren klein, niedrig, überhaupt litten sie an all den Mängeln, die man den in alten Gebäuden befindlichen Lokalitäten vorwerfen kann. Das Heim hingegen, welches die Citalnica am verflossenen Sonntag in Besitz nahm, ist hell, groß, elektrisch beleuchtet; es entspricht den modernsten Anforderungen und verdient in vollem Maße, einen der ältesten und verdienstlichen Vereine Jbrias zu beherbergen. Daher ist es selbstverständlich, daß der Vereinsauschuß nichts unterließ, was dazu führen könnte, die Eröffnungsfeierlichkeit eines so imposanten Heimes hübscher und angenehmer zu gestalten. Daß der Aushauß dieses vorgedachte Ziel vollkommen erreichte, soll die nachstehende Schilderung dartun. Gegen 8 Uhr abends füllte sich der herrliche Saal mit den Gästen. Die Intelligenz der Stadt Jbria versammelte sich da vollständig. Alles war in fröhlicher Stimmung, bevor noch das Fest seinen Anfang nahm. Da trat vor die illustre Gesellschaft der Vereinspräsident, Herr Notar Dr. Franz Horvat, und hielt mit jugendlicher Begeisterung eine formvollendete Ansprache, in welcher er namens des Vereines den Dank allen jenen Faktoren aussprach, die sich um das neue Heim besondere Verdienste erworben hatten. Da nannte er in erster Linie die städtische Gemeinde und den städtischen Gemeinderat, der nicht nur dem Vereine die neuen Lokalitäten überlassen, sondern sie auch bereitwillig eingeräumt hatte, daß sie in würdevoller Weise der Citalnica als deren Heim dienen könnten. Er gedachte des Bürgermeisters, Herrn Dragotin Lapajne, der persönlich die Adaptierung der neuen Räume geleitet wie auch jener Mitglieder, die die Bürgerschaft für die vom Vereine befehls Anschaffung der Einrichtung ausgelegene Summe übernommen hatten; endlich dankte er allen Mitgliedern, die schon vom Anfang des laufenden Jahres den doppelten Monatsbeitrag gezahlt, womit es dem Vereine ermöglicht wurde, das neue Heim in entsprechender Weise einzurichten. Schließlich forderte Redner die Versammlung auf, sich noch enger ums Vereinsbanner zu scharen, damit die Citalnica nach allen Seiten hin das repräsentieren werde, als was sie gelten soll: eine Versammlungsstätte der nationalen Intelligenz in Jbria. Die Rede des Präsidenten wurde mit großem Beifalle aufgenommen. — Den zweiten Punkt des Programmes bildete ein lebendes Bild, in welchem die Citalnica als Genieus vorgeführt wurde, dem die Vertreter der in der Citalnica Unterhaltung und Bildung suchenden Stände ihre Ehrenbezeugung darbringen. Ueber das lebende Bild kann man sich bis auf einige Kleinigkeiten anerkennend aussprechen. Mit großer Sorgfalt waren die Kostüme ausgewählt worden; sämtliche Masken hatte mit seltenem Geschick die bekannte Meisterin in beratigen Dingen, Frau Fanny Lapajne, besorgt. Zum Gesamteindruck des lebenden Bildes trug sehr viel die elektrische Beleuchtung bei. — An das lebende Bild schloß sich die Aufführung des Theaterstückes Dve tasči an. Die Rollen waren unter die bewährten Kräfte des Jbrianer Dilettantentheaters verteilt, daher war auch der Erfolg des Stückes ein großer. — Hierauf ergab sich jung und alt dem edlen Dienste Terpsichorens. Man tanzte mit seltener Ausdauer und ungewöhnlichem Eifer bis in die Morgenstunden hinein. Und wenn da das elektrische Licht — der böse Zufall spielt immer bei den hübschesten Unterhaltungen mit — nicht auf einmal versagt hätte, so hätte man sich wohl noch weiter im fröhlichen Reigen geschwungen. — Das neue Citalnicahaus besteht aus drei Räumen. Der große Saal, für Konzerte, Tanzunterhaltungen usw. bestimmt, nimmt den größten Teil ein und weist eine Länge von 16 Metern, eine Breite von 10 Metern und eine Höhe von 4½ Metern auf. Er ist mit sehr gefälligen, im Rokoko-Stil gehaltenen Malereien, die vom Zimmermaler Herrn Mitofaus Wessely aus Wien ausgeführt wurden, versehen. Der Saal wird von 20 elektrischen Lichtern beleuchtet. In dessen Vordergrunde ist eine 7 Meter lange und 7.5 Meter breite Bühne angebracht; sie wird von 26 elektrischen Lichtern beleuchtet. — An den großen Saal stoßt das Lesezimmer an; aus diesem gelangt man durch ein Vorzimmer in den kleinen Saal, dessen Wände mit gut gelungenen, vom obgenannten Maler hergestellten Stilllebenmalereien verziert sind. Dieser Saal dient bei Unterhaltungen als Restaurationslokal. — Die Jbrianer Citalnica verfügt heute über die schönsten Lokalitäten in Jbria, die mit dem modernsten Komfort ausgestattet, den vermögenden Anforderungen gerecht werden können. Es ist daher mit voller Zuversicht anzunehmen, daß sich von nun an das gesellschaftliche Leben der Jbrianer nationalen Intelligenz günstiger als bisher gestalten wird, sie besitzt jetzt ein Heim, welches verdient, ausgenutzt und besucht zu werden! R.

— (Personalmeldung.) Gegenüber den in der Stadt zirkulierenden Gerüchten über eine bedenkliche Verschlechterung im Zustande des gegenwärtig in Cervinica in Kur weilenden Musikdirektors der «Glasbena Matka», Herrn Matthäus Hubad, erhalten wir die Mitteilung, daß das Befinden des Herrn Hubad zu keinen Befürchtungen Anlaß gibt.

— (Von der Erdbebenwarte.) Heute, 25 Minuten nach Mitternacht, verzeichneten alle Instrumente ein ziemlich starkes Fernbeben. Herdbistanz 500 bis 600 Kilometer.

* (Ein redlicher Finder.) Der Postdiener Rudolf Terdina fand gestern vormittags in der Nähe des Hotel «Struclj» eine Geldtasche mit zweitausend Kronen und deponierte es sofort beim Hauptpostamt. Das Geld hatte Frau Dima Tavcar, wohnhaft Spinnergasse Nr. 10, verloren.

* (Scheues Pferd.) Gestern mittags scheute in der Reitschulgasse das Pferd des Wäckermeisters J. Joederl und ging dem Knechte Franz Kolar durch. Es rannte durch die Karungasse und über die Brücke in die Gradaščicagasse, wo es den sechsjährigen Alois Andlovic umwarf. Der Knabe erlitt im Gesichte schwere Verletzungen. Von der Gradaščicagasse rannte das Pferd zurück in die Reitschulgasse und wurde dort vom Knechte eingefangen.

* (Ein Fahrrad herausgelockt.) Am 20. d. erschien bei der Fahrradverleiherin Anna Gorec in der Gerichtsgasse ein junger Mann und ließ sich gegen sofortigen Erlag der Leihgebühr ein Styria-Fahrrad auf zwei Stunden aus. Auf Befragen der Gorec gab er an, Karl Schaffelner zu heißen und an der Römerstraße Nr. 18 zu wohnen. Als der junge Mann bis zum nächsten Tage das Fahrrad nicht zurückbrachte, ließ die Fahrradverleiherin im obgenannten Hause nachfragen und erfuhr, daß ein Mann mit dem Namen Schaffelner im Hause weder wohne, noch gewohnt habe. Der junge Mann ist mit dem Fahrrad auf Nimmerwiedersehen verschwunden.

— (Maurermeister und Dachdeckerarbeiten.) Der Verwaltungsgerichtshof hat entschieden, daß dort, wo Dachdeckermeister vorhanden sind, die Maurermeister nicht berechtigt sind, die Dachdeckerarbeiten mit eigenen Leuten auszuführen.

(Todesfall.) Gestern starb in Rudolfswert der Vater des Herrn Propstes Dr. Elbert, Herr Gabriel Elbert, nach langem, schwerem Leiden im 83. Lebensjahre. Der Verbliebene erfreute sich infolge seines biederen Charakters und konzipianten Wesens allgemeiner Beliebtheit. Nur der aufopfernden Liebe und Pflege seiner Söhne ist es zu danken, daß dem hochbetagten Mann ein sorgenloser Lebensabend bereitet wurde. Die Leiche wird morgen eingeseignet und unmittelbar hierauf zur Bestattung nach Laibach überführt werden.

— (Ein Schneidermeister-Kongress) wird in der Zeit vom 30. November bis 2. Dezember in Wien stattfinden. Auf der Tagesordnung der Versammlung steht die Stellungnahme der Schneidermeister zu dem neuen Gewerbegesetz-Entwurfe. Delegierte für Laibach sind die Herren Franz Jeločnik, Obmann der hiesigen Schneidergenossenschaft und Schneidermeister Franz Kroč. Im Interesse des Schneidergewerbes wäre auch die Beteiligung der Meister vom Lande erwünscht.

— (Nominierung in die Sanitätsdistriktsvertretungen.) Der krainische Landesausschuß hat zu seinen Vertretern im Ausschusse der Sanitätsdistriktsvertretung von Littai den Grundbesitzer und Gemeindevorsteher Herrn Johann Bratun aus Krefnitz und im Ausschusse der Sanitätsdistriktsvertretung von Weichselburg den k. k. Notar Herrn Karl Pleiweis in Weichselburg nominiert.

— (Krainischer Tierschutzverein.) Die Stadtgemeinde Laibach ist dem krainischen Tierschutzverein als Gründerin mit dem Betrage von 50 K beigetreten.

* (Mit dem Messer.) Die Arbeiter der elektrischen Straßenbahn Mirkavci und Dezman provozierten gestern abends auf der Untertrainsstraße den städtischen Arbeiter Erjavec zu einem Streite. Erjavec ergriff eine Rehrichtschaufel und versetzte den beiden je einen Schlag auf den Kopf, worauf sie ihn zu Boden warfen und mit Fußtritten mißhandelten. Dann eilten sie davon und verfielen sich. Erjavec bemerkte den Mirkavci auf der Brücke über den Grubertanal hinter einem Pfeiler und holte ihn hervor. Mirkavci aber warf ihn abermals zu Boden, worauf ihm Erjavec mit seinem Taschenmesser eine schwere Verletzung an der linken Wange beibrachte.

— (Restauration einer Pfarrkirche.) Die Restaurierungsarbeiten bei der Pfarrkirche in Treffen fanden für heute kürzlich ihren Abschluß. Die Malerarbeiten al fresco führte der bestbekannte Kirchenmaler Herr M. Roželj in Stein aus und die Erneuerung der Altäre in Holzfarbe nahm der Bildhauer Herr A. Cabež aus Duplach in Obertrain vor. Die Kirchenbede trägt ornamentalen Schmuck, im Mittelschiffe oberhalb der vier Kirchensäulen sieht man Brustbilder von vier Heiligen und oberhalb des Taufsteines die Taufe Jesu im Jordanflusse. Im nächsten Jahre wird das Presbyterium gemalt und die Erneuerung des Hochaltars vorgenommen werden. Bei dieser Gelegenheit sei Erwähnung getan, daß sich auf der Wölbung zwischen dem Kirchenschiffe und dem Presbyterium eine Gedenktafel befindet, auf welcher folgendes geschrieben steht: Von Wain-

zerle Abbas Sitti hos Fornices 1645 J. J. (Johann Wainzerle, Abt in Sittich, ließ diese Wölbung im Jahre 1645 bauen.) Vorher war die Kirche nur so lang, als das jetzige Kirchenschiff ist, was für die damalige geringere Bevölkerungszahl noch ausreichte. Schließlich sei noch erwähnt, daß die Kirche auch von außen eine Erneuerung erfahren und so zur Zierde des gleichnamigen Dekanates gereichen wird.

— (Neue Volksschule in Vinödt.) Dem zielbewußten Wirken des Ortschulratsobmannes von Vinödt lei Töplj in Untertrain, Herrn fürstlich Auerspergschen Forstmeister Paul J. Huber von Drog, ist es zu verdanken, daß die neue Volksschule in Vinödt bereits zu Beginn des Schuljahres 1903/1904 ihrem Zwecke übergeben werden konnte. Bereits seit dem Jahre 1870 wurden Verhandlungen bezüglich des Baues eines neuen Schulgebäudes gepflogen, allein wegen Mangels an Geldmitteln kam die Angelegenheit nicht recht weiter. Erst als Seine Durchlaucht Fürst Karl Auersperg in gewohnt munifizenter Weise für den Schulbau 2000 K spendete und die krainische Sparkasse für die Schulzisterne 300 K widmete, geriet die Schulfrage in Fluß, und so ist die Ortschaft Vinödt heute im Besitze eines reizend gelegenen, höchst praktisch und solid ausgeführten Schulgebäudes. Die Gesamtbaukosten belaufen sich auf 13.800 K, zu welchen auch der Landesauschuß 1100 K bewilligte. Das Gebäude wurde vom Herrn Pfarrer Plebancic feierlich eingeweiht, worauf Herr Forstmeister Paul J. Huber von Drog als Obmann des Ortschulrates dem Lehrer und Schulleiter die Schlüssel mit einer wohlgefügten Rede einhändigte. An der Feier nahmen der Ortschulrat und die Gemeindevertretung von Töplj teil.

— (Masernepidemie.) In den Ortschaften Dreihobica, Cerov Log, Grastje, Feistenberg, Altendorf, Zapuša und Polhovica der Gemeinde Rukdorf bei St. Barthelma ist die Masernepidemie ausgebrochen. Es liegen 55 Kinder an dieser Krankheit darnieder, ein Kind ist gestorben. Die Bezirkshauptmannschaft Rudolfswert hat sofort die erforderlichen Maßregeln zur Hintanhaltung einer stärkeren Weiterausbreitung der Krankheit getroffen.

— (Leichenfund.) Vorgestern fand ein Genarm im Jahre Bukov Potol in der Radojska Grapa die Leiche des 58 Jahre alten Tagelöhners Johann Kumer aus Bischofslad auf. Kumer war tagsvorher in schwer betrunkenem Zustande gesehen worden; er dürfte in den Bach gefallen und ertrunken sein.

— (Voneiner Eisenbahnbarriereerschlagen.) Am 23. d. M. wartete in Scherain, etwa 40 Schritte von der Eisenbahnrampe entfernt, der Besitzer Josef Krebjač mit seinem Wagen, in welchen ein junges Pferd eingesperrt war, auf die Abfahrt des Nachmittagszuges. Das Pferd scheute vor dem herannahenden Zuge, weshalb der Eisenbahnwächter Paul Kalc den Krebjač aufforderte, das Pferd zu halten, was jedoch letzterer nicht beachtete. Das Pferd rannte plötzlich mit solcher Wucht in die Barriere, daß sich dieselbe hob und den Wächter Franz Baloh zu Boden schleuderte. Baloh erlitt beim Aufschlagen auf den Boden einen Bruch der Hirnschale, welcher seinen Tod zur Folge hatte.

* (Nach Amerika.) Am 24. d. M. abends sind vom Südbahnhofe aus 152 Personen nach Amerika abgereist.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Deutsche Bühne.) Gestern fand eine Reprise der Oper „Martha“ von Flotow bei schwach besuchtem Hause statt. Die Vorstellung beehrte Seine k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Josef Ferdinand mit seiner Anwesenheit. Den trefflichen solistischen Leistungen der Herren Brandes und Hagenauer sowie von Fräulein Zinsenhöfer schloß sich diesmal die Ranch von Fräulein Corelli an, welche diese Partie mit gefanglicher und schauspielerischer Routine ausstattete. Sonst gab es viele reprisenhafte Schwankungen.

Geschäftszeitung.

— (Viehmarkt.) Auf den am 23. d. M. in Sanft Lorenz bei Treffen abgehaltenen Viehmarkt wurden etwa 600 Kühe und Ochsen aufgetrieben. Da keine fremden Viehkäufer erschienen waren, so beschränkte sich der Handel nur auf die wegen des ausnehmend schönen Wetters zahlreich erschienenen heimischen Käufer. Es wurde namentlich beim Zug- und Melkvieh ein bedeutender Absatz erzielt. Die Preise für das erhandelte Vieh waren durchwegs hohe.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 25. November. Nach mündlicher Verlesung des Einlaßes, welche eine halbe Stunde beansprucht, wird die Debatte über die Regierungserklärung fortgesetzt. Abg. Grob erklärt, die Deutsche Fortschrittspartei bedauert das Mitleiden an der Einheit und Gemeinsamkeit der Armee, welche die beste Gewähr für den Frieden Europas sei, und wünscht den Ausgleich mit Ungarn, jedoch nicht um jeden Preis und tritt den fortgesetzten maßlosen tschechischen Forderungen entgegen und erklärt, eine Verständigung der Deutschen und Tschechen sei insoweit unmöglich, als die Tschechen auf vorheriger Erfüllung ihrer Postulate beharren, und fordert die Regierung auf, gänzlich mit der Nachgiebigkeit gegenüber den Tschechen zu brechen und mit Kraft und

Ernst Ordnung in Oesterreich zu schaffen. Abg. Ferjančič interpellierte den Ministerpräsidenten über die Errichtung von Hochschulen für die Südslaven und beklagt sich über die den Slovenen ungünstigen Zustände in Kärnten. Abg. Borčič erklärt, das Heil Oesterreichs könne nur in einer gegen alle Völker gerechten nationalen und wirtschaftlichen Politik gefunden werden. Ministerpräsident Dr. von Koerber erklärt zunächst, die Ausführungen von Baernreither, die mit wenigen Modifikationen auch an der Ministerbank gehalten werden könnten, zu unterbreiten. Er erörtert dann die Kritik, welche Kramar am Vorgehen der Regierung in der Militärfrage geübt hat und erklärt, die Armee ist eins und einheitlich; keine österreichische Regierung darf daran etwas ändern lassen. Eine einseitige Aenderung der Ausgleichsgehalte werde praktisch nur wenig nützen, wenn sie nicht zu einem bisher nicht definierten Vakuum führen, oder — was wichtiger scheint — bei der Aufhebung des Dualismus und bei Aufhebung der Personalunion landen soll. Ueber die wichtigsten Punkte des kriegsministerlichen Militärprogrammes wurde schon unter dem Ministerium Szell die Entscheidung getroffen, nur das Erziehungswesen kam neu hinzu. Der Ministerpräsident bittet aber, mit der Politik innezuhalten, bis diese Aenderungen im Detail vorliegen. Er erinnert an den Ausspruch Tiszas, es ist das größte Interesse Ungarns, die gemeinsame Armee nicht zu schwächen und sagt: „Vertrauen Sie allen Faktoren, welche das Geschick der Armee bestimmen, es wird nichts geschehen, was mit ihrer Vergangenheit in Widerspruch stehen könnte, auch dann nicht, wenn es sich wiederholen sollte, was wir jüngst in Oesterreich erlebt haben, daß nationale Motive Bestrebungen unterstützt werden, welche anderen Zielen zueuern.“ Auf die nationale Frage abgehend, erklärt der Ministerpräsident, er stimme dem Baernreither bei, daß der größte Gewinn Oesterreichs in der Verständigung der Deutschen mit den Tschechen liege. Die Regierung bemühte sich zweimal vergeblich um dieselbe, doch ein drittes Mal dazu bereit und hält es für unbedenklich, eine Diskussion über die Forderungen der Tschechen, welche eine solche zuließen, nicht zu einem Ergebnisse führen sollte. Die Obstruktion der Tschechen sei aber auch eine Obstruktion ihrer nationalen Postulate. Gegenüber den Klagen der tschechischen Vertreter verweist der Ministerpräsident auf die klagelose Funktionieren der Behörden in Krain und Untersteiermark. In Kärnten lebt die überwiegend deutsche Bevölkerung im vollsten Frieden mit der slovenischen Sprache. Die Regierung wacht sorgfältig darüber, daß die Sprachverordnungen genau eingehalten werden, kann aber nicht von einzelnen Agitatoren zurückweichen, der sich die tschechische Mission beilegt, Kärnten sprachlich aufzuwühlen (Zusammenschließen dagegen, als ob er die Alters- und Invalidentversicherung der Arbeiter willkürlich verzögern wollte). Er verweist auf die Notwendigkeit einer eingehenden Bearbeitung einer derartig großen sozialpolitischen Reform. Klar, die Verhältnisse im niederösterreichischen Grenzgebiet, die Regierung betrachte die Freiheit der Bewegung als unantastbares Palladium und würdigt voll auf das rechte Miffion des Verzeßstandes. Der Ministerpräsident schloß auf die Universitätsfrage über und bemerkt, neben den kulturellen Fragen kann hiebei das nationale Moment unmöglich übersehen werden. Die Regierung hat die tschechische Universitätsfrage eine Lösung zu finden, welche beiden Volksstämmen gerecht werde. Schließlich glaubt der Ministerpräsident unter Hinweis auf die mächtige Bewegung des österreichischen Staatskredit in den letzten 20 Jahren sowie auf den bedeutenden Fortschritt in allen wirtschaftlichen und kulturellen Gebieten, daß als Ursache des nationalen Pessimismus nicht gerechtfertigt sei. Die Ursache des nationalen Übels liegt ausschließlich in der Behandlung der nationalen Frage. Wenn man ihre Lösung auf verfassungsmäßigem Wege sucht, dann werde es leicht gelingen. (Beifall.) — Nachdem noch Baronski und Gebenbach gesprochen, wird die Fortsetzung der Debatte auf morgen vertagt.

Kaiser Wilhelm.

Berlin, 25. November. Das heute ausgegebene Bulletin über das Befinden des Kaisers Wilhelm lautet: Der Operationswunde in der linken Stirnmitte ist seit dem 19. d. vernaht. Der Kaiser bedarf noch einiger Ruhe, um die Schonung der Stimme, bis die Wunde hinreichende Festigkeit gewonnen hat. Der Kaiser gebraucht jetzt eine Massage des Kehlkopfes, verbunden mit Stimmübungen. Voraussichtlich wird innerhalb einiger Wochen die Stimme wieder gebrauchsfähig sein.

Der Aufstand auf Haiti.

New York, 25. November. Nach Depeschen aus Puerto-Plata sind Präsident Bosch und die Minister bei der Uebergabe der Stadt San Domingo an die Amerikaner im Hafen liegenden Panzerschiffes gesunken. Ein Telegramm aus San Domingo zufolge feuerten die Amerikaner gestern auf ein im Hafen liegendes Dampfschiff, der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie, der Munition auslud, erwiderte das Feuer, um die Löschung der Ladung zu erleichtern.

Washington, 25. November. Der amerikanische Geschäftsträger in Santo Domingo meldet, er habe während des am 23. November erklärten 48stündigen Waffenstillstandes die Feindseligkeiten fortsetzen werden, die die Unabhängigkeit Santo Domingos gefährdet würden.

Wien, 25. November. Seine Majestät der Kaiser ist heute morgen nachmittags zur Gamsjagd nach Eisenerz und in acht Tagen wieder zurückkehren.
 Berlin, 25. November. In dem Prozesse Krawinkel der Wahrspruch der Geschworenen für alle fünf Angeklagten auf nichtschuldig lautet.
 Syrakus, 25. November. Heute um 9 Uhr 23 Min. wurde hier ein starkes Erdbeben verspürt.
 Petersburg, 25. November. Durch starkes Unwetter ist das Wasser der Neva bedeutend gestiegen. Die Straßen sind überflutet. In vielen Straßen können die Wagen wegen des hohen Wasserstandes nicht verkehren. Vor um 10 Uhr dauerte die Ueberschwemmung noch in einigen Straßen benützen die Bewohner Boote und

Angelommene Fremde.
 Hotel Elefant.
 Am 23. November. Von Vatscher, I. u. I. Feldmarschall; Schmid, I. u. I. Oberstleutnant, Graz. — Goldschmidt, Riga, Bergosen, Budapest. — Javaz, Rsm.; Deutsch, Graf, Bernstein, Baroggi, Grünwald, Lindenbergl, Bogler, Petrik, Schäfer, Rosenbaum, Reifende, Wien. — Bofer, Godeberg. — Dreifach, Rsm., Marburg. — Willens, Prag. — Bevič, I. u. I. Militär-Verpflegsoberverwalter (Bogern). — Tochter, Gili. — Treumann, Reifender, (Bogern). — Müller, Rsm., St. Gallen. — Mally, Fabrikanten, Neumarkt. — Bermann, Rsm., Triest. — Ertoli, Privat, Cremona (Italien).

Lottoziehung vom 25. November 1903.
 Brunn: 41 54 10 59 36

Landestheater in Laibach.
 Ungerader Tag.
 Morgen Freitag, den 27. November
Der Opernball.
 Heute in drei Akten nach dem Lustspiel „Die Rosa Deminos“ von Viktor Leon und H. v. Waldberg.
 Anfang halb 8 Uhr. Ende um 10 Uhr.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.
 Höhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Zeit	Barometerstand in mm. auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Sturmes	Niederschlag in mm.
7.35	0	7.2	MD.	mäßig	bewölkt
7.33	4	6.5	W.	schwach	Regen
7.35	2	1.0	MD.	schwach	Nebel

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 6.1°, Nor.

Benachrichtigter Redakteur: Anton Funtel.

Südbahnhof-Restaurations.

Heute sowie jeden folgenden Donnerstag **frische Haus- u. Leberwürste** und jeden Freitag **italienische Fischbrodetta und Meerfische.**
 Zum Anstiche gelangt das Winter-Schankbier aus dem bürgerlichen Brauhause in Pilsen (Urquell), gegründet 1842.
 Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein
 (4715) 2—2 **Josef Schrey, Restaurateur.**

Damenhüte.

Mein illustriertes Preisblatt pro 1903/1904 von Damen- und Kinderhüten versende ich auf Verlangen gratis und franko. Uebernahme von Reparaturen und sämtlicher Modistenarbeiten. (4240) 19—11
Mode-Hut-Salon Heinrich Kenda
 Laibach, Rathausplatz Nr. 17.

Tonhalle der Philharmonischen Gesellschaft.

Samstag, den 28. November
 abends halb 8 Uhr
I. Volkstümlicher Vortrag
 der Grazer Universität in Laibach.
 Professor Dr. Heinrich Schenkl:
Die Frau im klassischen Altertum.

Eintrittskarten für alle ferner im nächsten Winter stattfindenden volkstümlichen Vorträge der Grazer Universität sind in der Buchhandlung von Kleinmayr & Bamberg am Kongressplatze zum Preise von 2 Kronen, Arbeiter- und Studentenkarten um 60 Heller erhältlich. (4823) 2-1

Statt jeder besonderen Todesanzeige.



Propst Dr. Seb. Elbert gibt im eigenen und im Namen seiner Mutter und seines Bruders **Julius** sowie der übrigen Anverwandten, die traurige Nachricht von dem Ableben des geliebten Vaters, resp. Vaters, Schwiegervaters und Großvaters des Herrn

Gabriel Elbert

welcher heute um 1/3 Uhr nachmittags nach langem, schwerem Leiden, nach öfterem Empfange der heil. Sterbesakramente in seinem 83. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle des teuren Verstorbenen wird Freitag, den 27. d. M., um halb 9 Uhr vormittags im Sterbehause Propst Dr. Rudolfswert eingeseget und sodann nach Laibach überführt werden, wo das Beichenbegängnis am selben Tage um 4 Uhr nachmittags vom Südbahnhofe aus zu St. Christoph stattfinden wird.

Die heil. Seelenmessen werden in der Kapitel- und Franziskanerkirche gelesen werden.

Der teure Verstorbene wird dem frommen Gebete und einem guten Andenken empfohlen.

Um stilles Beileid wird gebeten.

Rudolfswert am 25. November 1903.

Kranzpenden werden dankbarst abgelehnt.

Dankfagung.

Für die mir aus allen Gesellschaftskreisen erwiesene herzliche Anteilnahme, für die vielen der Verstorbenen gewidmeten Kranzpenden und für die große Beteiligung am Beichenbegängnis meiner innigstgeliebten Gemahlin, der hochgeborenen Frau

Katerine Gräfin v. Walderstein
 geb. Tonello von Stramare

spreche ich hiemit meinen innigsten und aufrichtigsten Dank aus.

Laibach am 25. November 1903.

Peter Graf von Walderstein
 im eigenen und im Namen meiner Angehörigen.

Letzte Woche, bis zum 1. Dezember l. J., der Aktien-subskription für den Hotelbau „Union“ in Laibach.

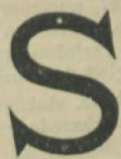
Die Beitrittserklärungen sind im Bureau der Aktiengesellschaft „Union“, Kongressplatz Nr. 19, erhältlich und werden auf Verlangen auch per Post zugesendet. (4747) 6—5

Engel-Seife

Marseiller (weisse) Seife

mit Marke

(1865) 104—67



sind die vorteilhaftesten zum Hausgebrauche!

Zu haben in Spezereihandlungen.

Sparseifen

Seifenfabrik

Paul Seemann

Laibach.

Firm. 1334
 Einz. I. 276/3

Ertragungen und Zuzüge zu bereits eingetragenen Einzel- und Gesellschaftsfirmen.

Eingetragen wurde im Register für

Laibach, Julius Stare, Bierbrauerei, Profutur des Dr. Hans Janesch und Hubert Galle gelöscht. Kollektiv.

profutur erteilt dem Dr. Ivan Sustar, Advokat in Laibach; Franz Leskovic, Kassier der „Ljudska posojilnica“, und Ivan Kastelic, Direktor der „Ljudska posojilnica“ in Laibach, und zwar ausdrücklich auch mit dem Rechte zur Veräußerung und Belastung von Grundstücken, in der Weise, daß unter dem Firmavortlaut zwei der genannten Profuturisten gültig im Namen der Firma per profutur zeichnen. — Laibach, 13. XI. 1903.

(4772)

Firm. 1368
 Einz. I. 234/3.

Löschung einer Firma.

Gelöscht wurde im Register für

Zwischenwässern, Nicol. Samnit, Weinhandel, infolge Todes des Inhabers und Geschäftsauflösung. — Laibach, 18. XI. 1903.

(4689)

Firm. 1341
 Gef. I. 41/5.

Löschung einer Firma.

Gelöscht wurde im Register für

Fuzine, Mechanische Sägemühl zu Fuzine, Jos. A. Ruffbaum & Sohn, infolge Geschäftsauflösung. — Laibach, 14. XI. 1903.

